

# Allgemeine Zeitung

RHEIN MAIN PRESSE

Protest gegen Landarztquote

Von Annika Sinner

FACHSCHAFTEN Diskussion über „Masterplan Medizinstudium 2020“ / Auch Vorklinik in der Kritik

MAINZ - Eine Verpflichtung zur Eröffnung einer Landarztpraxis schon zu Beginn des Studiums? Eine weitere Unterteilung der unbezahlten Vollzeitstelle während des praktischen Jahrs ohne Krankheitstage? Was für viele Medizinstudenten wie ein Alptraum klingt, könnte bald Realität werden. Denn der von CDU/CSU und SPD im Koalitionsvertrag 2013 beschlossene „Masterplan Medizinstudium 2020“ sieht genau das vor. Ziel ist es, insbesondere die Ausbildung zum Allgemeinmediziner zu stärken – denn gerade der ländliche Raum sucht händeringend nach Hausärzten.

Gegen „Symbolpolitik“

Für Alexander Heinrich von der Fachschaft Medizin an der Universität Mainz ist Zwang jedoch der falsche Weg: „Das Medizinstudium bildet Ärzte aus und keine speziellen Berufsgruppen.“ Eine Landarztquote sei daher reine Symbolpolitik.

Im Rahmen der bundesweiten Veranstaltungsreihe „Richtig gute Ärzte werden“ haben die Fachschaften für vorklinische und klinische Medizin daher eine Podiumsdiskussion ins Leben gerufen. Denn nicht an Hausärzten mangelt es. „Während des praktischen Jahrs arbeiten Studenten häufig mehr als neun Stunden täglich – und das für einen theoretischen Stundenlohn von 1 Euro 80“, klagt Heinrich. Für Prodekan Professor Dr. Stephan Letzel liegt das Problem auch beim schweren Zugang zum Medizinstudium. „Ich selbst habe erst mit 28 Jahren angefangen zu studieren.“ Die Zulassung soll daher, auch nach Forderung des Marburger Bunds, aus einer einheitlichen Quote aus Abiturschnitt, Ergebnis des Medizinertests, Wartezeit und beruflicher Erfahrung bestehen.

Sukhdeep Arora, Präsident der „Bundesvertretung Medizinstudierender in Deutschland (bvmd)“ sieht in einer bloßen Erhöhung der Studienplätze allerdings auch keine Lösung. „In Frankfurt wurde genau das getan und am Ende standen dann 20 Leute an einem Präparationstisch.“ Stattdessen sei die Ausgewogenheit der Studenten von Bedeutung, sagt Assistenzärztin Florentine Huettl, die selbst in Mainz studiert hat. „In der Vorklinik lernt man zu lernen, da haben die Einser-Abiturienten einen Vorteil. Im klinischen Bereich, auf den es letztlich aber ankommt, haben diejenigen mit Berufserfahrung deutlich Vorsprung.“ Gerade ihre Kritik am vorklinischen Studium sorgt für großen Applaus unter den Zuhörern – fast ausschließlich Studenten, kaum Professoren oder Klinikleiter.

Denn in der Vorklinik müssen sich Studenten auch durch Chemie und Physik quälen – Fächer, die für die spätere Tätigkeit als Arzt nicht ausschlaggebend sind. Für die Diskutanten steht daher fest: das Medizinstudium muss dringend reformiert werden. Und zwar bereits vor 2020.